

SOZIALISMUS



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 11 • 38. Jahrgang

Berlin, den 12. März 1932

Wir schlagen Hitler!

Am 13. März wird mit der Reichspräsidentenwahl die große Schlacht für Volksrechte gegen Diktatur geschlagen. Alle Gliederungen der Eisernen Front gehen in diesen Kampf mit dem festen Willen, schon im ersten Wahlgang den Sieg zu erringen.

Die politische Führung der Eisernen Front hat das Ziel bestimmt: Weder ein Hitler noch ein Duesterberg darf Reichspräsident werden. Auch nicht mit Hilfe der Moskauer Gewalttäter, die mit der Kandidatur Thälmann ein Sprungbrett für Hitler stellen. Mag sich Thälmann noch so sehr bücken, auch über seinen Rücken hinweg darf Hitler den Stuhl Friedrich Eberts nicht erreichen.

Weil Hindenburg den Eid auf die Verfassung nicht nur geschworen, sondern auch gehalten hat, weil er verfassungsmäßig sein Amt verfeh — darum will man ihn vom Platze stoßen. Der Weg zu Staatsstreich und Verfassungsbruch soll freigemacht werden.

Eiserne Front! Jetzt gilt es zu kämpfen! Hitler muß geschlagen werden! Schlagt Hitler, und die faschistische Front zerbricht!

Die Eisernen Front kämpft, sie diskutiert nicht. Jetzt gilt es, in eiserner Disziplin der Führung zu folgen. Sieg ist die Parole! Sieg unsrer Sache, nicht eines Namens.

Hindenburg ist nicht ein Mann der Eisernen Front. Aber Hindenburg steht gegen Hitler. Jede Stimme für Hindenburg ist ein Schlag gegen Hitler! Jede Stimme für Thälmann ist eine Stimme für Hitler. Darum entscheidet sich die Eisernen Front für Hindenburg und kämpft gegen Hitler.

Eiserne Front! Vorwärts zum Angriff!

Am 13. März wird Hitler geschlagen!

Berlin, den 1. März 1932.

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Der 13. März ist ein Schicksalstag für das deutsche Volk. Es entscheidet über Sein oder Nichtsein der Demokratie und damit der deutschen Arbeiterbewegung. Darüber müssen sich die Verbandsmitglieder klar sein, steigt der Kandidat der Nationalsozialisten, Hitler; so erleiden die deutschen Gewerkschaften eine entscheidende Niederlage, dann gehen alle Wünsche der Unternehmer in Erfüllung. Was das bedeutet, werden die Kolleginnen und Kollegen am besten beurteilen können, die tagaus, tagein in den Betrieben den heftigsten Kampf gegen Unternehmeranmaßung und -willkür führen müssen. Nicht ein Unternehmerblatt nimmt gegen Hitler Partei, alle Organe der Schatzmacher wenden sich nur gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. Diese Einstellung ist bezeichnend für den Geist im Unternehmerlager. Sie erkennen und bekennen offen, daß die Gewerkschaften ihre erbittertesten Feinde sind, während sie in den Nationalsozialisten ihre Bundesgenossen erblicken, die sie darum auch finanziell unterstützen.

Der Wahlkampf übertrifft diesmal an Heftigkeit alles bisher dagewesene.

Der Propagandachef des Dritten Reichs, Goebbels, hat für jeden Tag der Wahlschlacht durchschnittlich 3000 Versammlungen angekündigt. 8 Millionen Broschüren, 12 Millionen Sonderzeitungen, 20 Millionen Flugblätter und 1 Million Plakate sollen die Gehirne des deutschen Spießbürgers mit solcher Heftigkeit bearbeiten, daß sie nur noch eine Parole kennen: Hitler. Nun kann man sich ungefähr ausmachen, wie namentlich in den Kleinstädten und auf dem platten Lande gearbeitet wird.

Man kämpft gegen November-Verbrecher von 1918. Dazumal verkrochen sich alle verantwortungslos und Scheuen Elemente. Kein Mensch wollte die Verantwortung tragen. Der oberste Befehlshaber, der Jahre hindurch Millionen in den Tod gehetzt hatte, Ludendorff, kaufte sich eine blaue Brille, um nach Schweden zu entfliehen. In dieser schwierigen Situation übernahm die Sozialistische Partei die am Boden schiefenden Jügel, um zu retten, was noch zu retten war. Auf höchst unsicherem Grund und in Jahren juristischer Glanz, hervorgerufen durch Inflation, Kampfsache usw., wurde der Versuch gemacht, ein demokratisches Staatswesen aufzubauen. Bis zu einem gewissen Grade ist dies gelungen. Die Arbeiterklasse in Deutschland hat heute mehr Freiheit als unter der Herrschaft der Monarchie. Daß solche Wirtschaftskatastrophen wie gegenwärtig vieles wieder vernichten, dagegen ist leider sehr wenig zu machen. Immerhin können sich die Resultate sehen lassen, die von der Partei und den Gewerkschaften in mühseliger Arbeit errungen sind. Aber diese

Elite von Zugereisten und weitreisenden Demagogen, wick nicht nur die alten Verhältnisse zurückbringen, sondern sie noch schlimmer machen als sie jemals waren. Wenn diese Verleumder heute etwas gekostet, so haben sie es nur dem 9. November zu verdanken. Im Leitartikel des Berliner 8-Uhr-Abendblatts Nr. 50 heißt es sehr richtig:

„Wäre nicht der 9. November gewesen, würde Herr Hitler heute nicht deutscher Regierungsrat und erst recht nicht deutscher Präsidialkandidat sein; könnte er nicht Privatarmeen halten, in Mercedes-Kompressor-Lugulinousinen durch die deutschen Lande fußschießen und in Hotels erster Klasse Hof halten. Vielleicht sähe er durch Zufall nicht in Braunau, sondern in Braunschweig; allenfalls würde er als Tapetier in die allerheiligsten Privatkontore der Industriellen Einlaß finden, gelegentlich notwendig gewordener Malerarbeiten. Und der Kronprinz des Dritten Reichs, Herr Goebbels, würde sich bemühen müssen, auf gestützte Weise Geld zu verdienen; er würde — o deutsche Schmach — wahrscheinlich für eine Notations-Sonagoge gegen Jellenhonorar Artikel zu schreiben versuchen. Anschließ an die führende Gesellschaftslehre hätte er nie finden können, da es ihm — dem Urbild arischer Rassenreinheit — ja nicht verörmnt gewesen ist, des Königs bunten Rock erst zu tragen und dann als Kerkeroffizier auszugleichen. Solchermaßen haben also die heute zu Großwürden und Eisenbahnfreitarten gelangten Träger deutscher Schande alle Ursache, den 9. November zu verfluchen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Es ist nur bedauerlich, daß die deutsche Republik in ihrer Unabhängigkeit und Zimperlichkeit den eigenen Totengräbern den Weg geebnet hat. Es scheint fast, als wenn ein vor zehn Jahren gesprochenes Wort sich bewahrheiten sollte: „Die deutsche Republik geht an ihrer eigenen Anständigkeit und Rücksichtnahme zugrunde!“

Der Aufruf der Eisernen Front spricht es mit Deutlichkeit aus; am 13. März wird die große Schlacht für Volksrechte gegen Diktatur geschlagen. Jede Stimme für Hindenburg ist ein Schlag gegen Hitler, jede Stimme für einen anderen Kandidaten ist eine Stimme für Hitler. Die Eisernen Front kämpft gegen Hitler, darum mußte sie sich für Hindenburg entscheiden.

Das arbeitende Volk wird und muß dieser Parole folgen. Es gibt nur den einen Weg, um das Schicksal in letzter Minute abzuwenden. Ein Sieg Hitlers ist der Anfang vom Ende der Arbeiterbewegung. Am 13. März 1932 besetzten Kapp und seine Spießgesellen die Reichskanzlei. Sie sind von der Arbeiterschaft unter Führung der Gewerkschaften daraus vertrieben worden. 12 Jahre später darf dieselbe Elite nicht auf dem Wege der Volksabstimmung zur politischen Macht gelangen. Dafür zu sorgen, ist Aufgabe jedes Gewerkschaftsmitgliedes.

Der „Zuchtwart“ und die deutschen Mädchen

Die Rasse-theoretiker der Nationalsozialisten sind eifrig bemüht, diese ernste Zeit mit etwas Humor auszufüllen. Beim Studium der zu dieser Frage hervorgerufenen Literatur erhält man ein Bild davon, wie es ungefähr im Dritten Reich aussehen soll. Ein neues Werk „Neuadel aus Blut und Boden“ ist im völkischen Lehmann-Verlag, München, erschienen. Der Verfasser Waltherr Darré, übrigens ein geborener Argentinier (die Führer der Völkischen scheinen sich zum größten Teil aus Ausländern zusammenzusetzen), unterscheidet minderwertige und hochwertige Menschen. Bezüglich der Minderwertigen prägt er folgenden Satz: „Ein Volk von der hochwertigen Begabungsveranlagung hat den Wahnsinn, die Gefunden für die Minderwertigen arbeiten zu lassen und durch eine ausgiebige, angeblich soziale Gesetzgebung auch dafür Sorge zu tragen, daß dem Unternehmen die weitesten Lebensmöglichkeiten offen stehen, während dem hilfsbedürftigen Wertvollen die Hilfe verweigert wird.“ Dieser Satz zeigt, wie diese Herren die Arbeiterschaft und die soziale Gesetzgebung einschätzen.

Aber das ist nicht das Wesentliche. Der Herr will einen neuen Adel schaffen. Deshalb schlägt er vor, sogenannte Hegehöfe einzurichten, die mindestens die Größe einer mittleren Gutswirtschaft haben sollen und an bodenverwurzelte Bauern- und Gutsherrgegeschlechter vergeben werden sollen. Die Besitzer solcher Hegehöfe sollen den Titel Edelmann erhalten. Man würde also sagen können: „Adolf Wenz, Edelmann auf Hegehof Eidelberg“ usw. Die Suche nach der Edelfrau macht ihm einige Schwierigkeiten. Doch löst er auch dieses Problem.

Alle deutschen Mädchen werden in vier Klassen geteilt. In der ersten Klasse befinden sich diejenigen, deren Verehelichung in jeder Beziehung wünschenswert erscheint.“ Diese Gruppe umfaßt leider nur etwa 10 Proz. In der zweiten Klasse werden diejenigen Mädchen zusammengefaßt, deren Nachkommenschaft keinerlei grundsätzliche Bedenken entgegenzusetzen. Die dritte Gruppe der Mädchen darf zwar heiraten, aber ihr „erbwertlicher Zustand“ ist nicht danach, daß sie Nachkommen hinterlassen, weshalb sie sterilisiert werden sollen. Die vierte Klasse der Mädchen umfaßt die letzte Stufe der „Minderwertigen“ einschließlich aller unehelichen Kinder. Diese vierte Gruppe der Mädchen soll sich weder verehelichen, noch Nachkommen zeugen dürfen. Der Hegehof-Edelmann darf sich nur Mädchen aus der ersten Klasse wählen und bedingt auch aus der zweiten Klasse. Die Mädchen der dritten und vierten Klasse „kommen für eine Hegehof-ehe nicht in Frage“. Um dies alles regeln zu können, schlägt Darré eine neue Behörde unter dem Titel „Zuchtwart“ vor. Diese neue Behörde umschreibt dieses Rasse-genie folgendermaßen:

„Die Zuchtwarte hätten ein von Staats wegen besetzter Stand zu sein, mit Reichs-Hauptstelle, Länderstellen und örtlichen Unterstellen. Sie müssen in der Lage sein, über jeden einzelnen des deutschen Volkes in einem Stammbuch genau Buch zu führen. Jedes Neugeborene erhält durch das Standesamt oder den auf dem Standesamt arbeitenden örtlichen Zuchtwart eine Art von Stammbuch eingerichtet, mit Jahreszahl, laufender Nummer usw. Krankheiten, gerichtliche Strafen, Schule, sonstige Ausbildung werden in das Stammbuch eingetragen. Der einzelne Deutsche braucht diese peinlich genaue Aktenführung über sich gar nicht zu merken. Will ein Deutscher heiraten, so ließe sich auf seinen Antrag hin alles Weitere von Zuchtwart zu Zuchtwart regeln.“

Eigentlich müßte es genügen, solche Phantasien der Lächerlichkeit preiszugeben. Das Buch ist nicht etwa eine humoristische Naivität, sondern findet bei den Nationalsozialisten ernste Beachtung. Es ist dem bekannten Rasse-theoretiker der Nazis, Paul Schulte, Raumburg, „in Verehrung und Freundschaft“ gewidmet.“

An die Mitglieder der freien Gewerkschaften

Die Aufhebung des Demonstrationsverbotes in Preußen gibt der „Eisernen Front“ die Möglichkeit, in öffentlichen Aufmärschen und Kundgebungen unter freiem Himmel ihren Willen, Hitler am 13. März unter allen Umständen zu schlagen, eindrucksvoll und eindeutig zu bekunden.

Wir rufen daher unsere Mitglieder auf, sich an allen von den bezirklichen und örtlichen Kampfleitungen der „Eisernen Front“ angeleiteten Demonstrationen und Kundgebungen zu beteiligen. Andere Veranstaltungen, soweit sie mit denen der „Eisernen Front“ zusammenfallen, müssen mit Rücksicht auf die große gemeinsame Aufgabe, den Faschisten durch die Wahl Hindenburgs eine entscheidende Niederlage zu bereiten, zurückgestellt werden.

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

Die Voraussetzungen unseres Sieges

Betrachtungen zur Reichspräsidentenwahl

Die besondere Art der durch die Verfassung im Art. 41 bestimmten Volkswahl des Reichspräsidenten findet in sehr vielen Diskussionen eine vollkommen falsche Darstellung. Nicht in letzter Linie ist die richtige Erkenntnis der politischen Verhältnisse nur möglich, wenn auch die formalen Gegebenheiten genau bekannt sind.

Der Artikel 41 der Reichsverfassung lautet:

„Der Reichspräsident wird vom ganzen deutschen Volke gewählt.“

Wahlbar ist jeder Deutsche, der das fünfunddreißigste Lebensjahr vollendet hat.

Das Nähere bestimmt ein Reichsgesetz.“

Was bestimmt nun das Reichsgesetz?

Wahlberechtigt ist, wer das Wahlrecht zum Reichstag hat. Die Wahl ist direkt und geheim. Der Wahltag wird durch den Reichstag bestimmt.

Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte aller abgegebenen gültigen Stimmen erhält. Hat keiner der Kandidaten diese sogenannte absolute Mehrheit erhalten, so findet ein zweiter Wahlgang statt. Hier gilt derjenige als gewählt, der die höchste Stimmenzahl erhält. Hieraus ergibt sich, daß weder eine Stichwahl noch engere Wahl etwa zwischen den zwei Kandidaten, die die meisten Stimmen auf sich vereinigen, notwendig ist. Es ist auch nichts bestimmt über die im zweiten Wahlgang vorhandene Zahl von Kandidaten.

Ebenso können im zweiten Wahlgang völlig neue Kandidaten auftreten, wie dies ja auch bei der Wahl im Jahre 1925 der Fall gewesen ist. Die rechten Parteien schlugen Hindenburg vor, der im ersten Wahlgang gar nicht kandidiert hatte. Er wurde gewählt mit 14,6 Millionen gegen 13,7 Millionen Stimmen, die für Marx und 1,9 Millionen Stimmen, die für Thälmann abgegeben worden waren.

Die fehlende Bestimmung einer wirklichen Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit der höchsten Stimmenzahl ergibt praktisch auch für 1932, daß im zweiten Wahlgang sich wieder drei Kandidaten gegenüberstellen werden: der Reichskandidat, Thälmann und ein Kandidat der Mitte. War der Ausgang im Jahre 1925 zweifelhaft, so ist 1932 bei dieser Konstellation das Ergebnis wohl kaum zweifelhaft. Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung, die sich schon aus der Beachtung der formalen Gegebenheiten ergibt, sollte zu der Einsicht zwingen, daß der Ausgang der Reichspräsidentenwahl nicht im zweiten Wahlgang, sondern im ersten Wahltag entschieden wird. Es muß daher unsere Aufgabe sein, entweder am 13. März den Kandidaten der republikanischen Parteien, den Reichspräsidenten Hindenburg, die absolute Mehrheit zu verschaffen, oder aber ihm eine so entscheidende Stimmenzahl zu sichern, daß die Voraussetzungen für seinen Sieg und damit die Niederlage des Faschismus gewährleistet sind.

Kriegsopfer und Gewerkschaften

Der „Reichsverband“, das Organ des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V., glaubt in seiner Nummer 2/1932 S. 18 in der bei dieser grundlosen Organisation üblichen Form den Gewerkschaften die Schuld dafür in die Schuhe schieben zu können, daß die sozialverpflichteten Kriegsopfer außerordentlich hart und ungerecht treffenden Anrechnungsbestimmungen in die vierte Notverordnung aufgenommen worden sind. Wörtlich schreibt der „Reichsverband“ Nr. 2/1932 auf Seite 18:

„Ein geheimnisvolles Dunkel herrscht zur Frage, wer dafür verantwortlich gemacht werden muß, daß gewissermaßen in zwölfter Stunde diese unheilvollen Bestimmungen für die Kriegsopfer noch in die vierte Notverordnung hineingenommen worden sind. Man spricht davon, daß die Gewerkschaften an der Sache nicht ganz schuldlos seien und sagt beweisführend, daß es ihnen darauf ankommen mußte, einen Abbau der Leistungen aus der Sozial-

versicherung zu verhindern, und daß die notwendige Sanierung aus diesem Grunde einzig und allein auf die Schultern der verjüngerten Kriegsoption gelegt worden ist. Vom Grundlag der Leistungen und Gegenleistungen aus betrachtet, muß diese Auffassung entscheidender Ablehnung verfallen.“

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, der nach seiner Sehnsucht seine Ziele im Einklang mit den bestehenden Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen erstrebt, erhiebt vom Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf eine an ihn gerichtete Anfrage nachstehende Antwort:

Wir danken Ihnen, daß Sie uns auf die Veröffentlichung des Reichsverbandes in Ihrem Schreiben vom 12. d. M. aufmerksam gemacht haben. Die in der Nr. 2 des Reichsverbandes ausgeprobenen Verdrängung der Gewerkschaften entspricht jedoch den Hintergründen. Es ist uns gar nicht eingefallen, beim Arbeitsministerium vorstellig zu werden, um die Sanierung der Sozialversicherung auf die Kriegsopfer abzuwälzen. Im Gegenteil: in einer Besprechung, zu der sämtliche Spitzenverbände der Gewerkschaften vom Arbeitsministerium geladen waren, haben wir ausdrücklich Einspruch gegen die in ganz verschämter Form vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen eingelegt.“

Die den freien Gewerkschaften angehörenden Kriegsopfer sollten diesen neuen Beweis der Gewerkschaftsfeindschaft des Reichsverbandes zum Anlaß nehmen, sich von dieser staatspolitisch grundlos und nazifreundlichen Organisation loszulösen und sich der einzigen wirklich auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehenden Kriegsopferorganisation, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen anzuschließen.

Nationalsozialistische „Arbeiter“-Vertreter

Dem Deutschen Reichstag gehören insgesamt 107 Nationalsozialisten an. Hierunter befinden sich:

- 33 Großgrundbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute,
- 31 höhere und mittlere Beamte,
- 19 Rechtsanwälte, Ärzte und sonstige freie Berufe,
- 9 pensionierte Offiziere,
- 8 Angestellte und —
- 7 Arbeiter!

Sie kommen nicht in den Reichstag, um zu arbeiten, sondern verzeihen draußen die geschehenen Dürren, um desto besser auf „das System“ schimpfen zu können.

Für jede Familie eine Villa

Was der Krieg löst

Nicht nur in Deutschland, überall in der Welt gibt es Kriegsheer, diese Gesellschaft ist international, und nicht nur bei uns, in allen Ländern werden die nationalsozialistischen Kreise wirksam bekämpft von der organisierten Arbeiterschaft. So auch in Frankreich, deren Reaktionen bestimmt nicht besser sind als in unserem lieben Vaterlande. Kürzlich hat nun die französische sozialistische Partei ein Flugblatt herausgebracht, in dem eine interessante Statistik über die Kriegsausgaben aller kriegführenden Mächte zum Nachdenken anregt. Insgesamt sind im Krieg und für den Krieg nicht weniger als 10 000 Milliarden Franken ausgegeben worden.

„Säte man diese Mittel“, so heißt es in dem Flugblatt, „anstatt sie in der Kriegführung zu verschwenden, für friedliche Zwecke benutzt, dann hätte man für jede Familie in Frankreich, England, Belgien, Deutschland, den Vereinigten Staaten und Kanada eine Villa im Werte von 100 000 Franken erbauen können. Man hätte in jeder Stadt von über 200 000 Einwohnern ein Hospital im Werte von 125 Millionen Franken, eine Bibliothek im gleichen Werte, eine Universität von 250 Millionen Franken erbauen können. Man hätte dazu noch 125 000 Professoren und dieselbe Zahl von Ärzten einstellen können. Aber auch dann wäre immer noch ein Betrag übriggeblieben, der dem Gesamtvermögen von Frankreich und Belgien entspreche. Der Kapitalismus aber habe mit den Kriegsausgaben weiter nichts erreicht als 13 Millionen Tote und 21 Millionen Verletzte, Verfümmelte, Blinde, Vergerate.“

Bildungswesen

Rechner Frauenkursus in Tling

Die Heimvolkshochschule Tling in Gera ladet zur Teilnahme an ihrem neunten Frauenkursus ein. Die Beschäftigten, die in den Frauenkursen im Vordergrund stehen, sind: Wirtschaftslehre, Geschichte, Psychologie, Erziehungsfragen, Frauenfragen, Gewerkschaftswesen, Wohlfahrtswesen. Aufnahme finden Bewerberinnen im Alter von 18 bis 30 Jahren, die keine höhere als Volkshochschulbildung genossen haben. Die Bewerberinnen haben an die Schulleitung ein Gesuch und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatszugehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsweg und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angelegt wird, hervorgeht. Ferner ist ein Aufsatz abzuliefern, über den den Bewerberinnen von der Schulleitung nähere Mitteilung gemacht wird.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwäsche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringerinnen 150 RM., für die übrigen Reichsdeutschen 180 RM., für Ausländerinnen 200 RM. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Hierzu tritt die Verpflichtung, durch regelmäßigen Arbeitsdienst an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten. Der Kursus beginnt am 1. August 1932 und dauert bis 20. Dezember 1932. Die Bewerbungen sind spätestens bis 20. März 1932 einzureichen. Die Entsendung des Lehrerkollektivs über die Aufnahme erfolgt Ende Mai 1932. Die Leitung der Heimvolkshochschule Tling in Gera. W i n k l e r.

Sommerkursus der Volkshochschule Coburg

Da in letzter Zeit die Teilnehmer an den 3½ Monate dauernden Hauptkursen ohne Ausnahme arbeitslos waren, ist die Arbeit auch in diesen Kursen ganz den Bedürfnissen der Arbeitslosen angepaßt.

Neben dem Wunsch nach Erweiterung und Vertiefung allgemeinmenschlicher Bildung, wie sie besonders für den Zugewanderten unerlässlich ist, liegt beim Arbeitslosen das starke Bedürfnis nach beruflicher Weiterbildung und praktischer Betätigung im Beruf.

Der Unterrichtsplan für den von Mitte April bis Ende Juli 1932 dauernden Kursus ist deshalb folgender:

1. Allgemeinbildende Gebiete: Gesellschafts- und Wirtschaftskunde, Grundlagen der Politik, Arbeitsrecht; Fragen der Weltanschauung, der Psychologie und Pädagogik; Fragen der Literatur, Kunst und Festgestaltung; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache; Gesundheitsfragen, Turnen und Sport.

2. Berufliche Gebiete: Werkstoffkunde; Werkzeug- und Maschinenkunde; Zeichen; Technisches Rechnen; Gewerbliches Rechnen; Praktische Werkstattdarbeit.

Als Teilnehmer, die das 18. Lebensjahr überschritten haben sollen, sind Arbeiter, Handwerker und Angehörige aller Berufe, besonders aus dem Holz-, Bau- und Metallgewerbe, willkommen. Die Bewerbung mit Lebenslauf und Darlegung der besonderen Interessen erfolgt — möglichst sofort — an die Volkshochschule Coburg-Schwabühl Hall.

Sobald Bewerber die für den Kursus erforderlichen Mittel (250 RM.) nicht aufbringen können, erteilt die Schulleitung über Möglichkeiten der Finanzierung Auskunft.

Bauhaus Dessau, Hochschule für Gestaltung

Leitung: Mies van der Rohe. Beginn: Sommersemester 5. April 1932. Anmeldung bis 20. März 1932.

Jeder kann aufgenommen werden, dessen Begabung für ausreichend erachtet wird und der das 18. Lebensjahr überschritten hat.

Der Lehrplan umfaßt: Bau, Ausbau, Kesselerie, Photographie, Weberei, freie Malerei.

Studienbauer 6 Semester. Nach erfolgreichem Abschluß wird das Bauhaus-Diplom erteilt.

Niedrige Lehrgebühren. Billiger Lebensunterhalt.

Konferenz „Mensch und Arbeitsgerät“

Der Ausschuss für gesundheitsgemäße Arbeitsgestaltung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene veranstaltet in Gemeinschaft mit dem Reichsstatistikamt für Wirtschaftlichkeit und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitspsychologie am 21. März d. J. in Berlin eine Konferenz über das Thema „Mensch und Arbeitsgerät“.

Die einflussreichen Referate werden von Herrn Ministerialrat Prof. Dr. Koellig, München, über die arbeitspsychologischen und arbeitsingenieurischen Grundlagen, und von den Herren Dr.-Ing. Edgar Job, Hannover, vom Deutschen Handwerksinstitut, Prof. Dr. Derlitz, Direktor der Versuchsanstalt für Landaarbeitslehre in Pommerh, und Professor Dr. Hilt, Leiter des Instituts für forstliche Arbeitswissenschaft in Eberswalde, über die bisherigen Ergebnisse in der Frage der Gestaltung des Arbeitsgerätes in der Praxis des Gewerbes, der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft gehalten.

Einladungen zu der Konferenz können von der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M. 17, Platz der Republik 49, angefordert werden.

Gewerkschaftstampf und Deutschtum

Vom „nationalen“ Gedanten soll auch das Wirtschaftsleben gestaltet werden. So verlangt es der Oberingenieur Arnold in seinem Buche des Dinta, dessen Leiter Arnold bekanntlich ist. Er stellt in dieser Schrift den „Idealtyp“ des Arbeiters hin, zu dem die kapitalistische Dinta-Bewegung die Arbeitsmenschchen heranbilden will. Und zu diesem „Idealtyp“ des deutschen Arbeiters gehört, daß ihm „das deutsche Ethos aus algermanischer Zeit“, wie Arnold schreibt, innewohnt.

Ja, wie war denn aber dieses alte germanische Ethos? Es hatte seine Wurzeln in der demokratischen Freiheit! Der Grund und Boden, dieses einzige Produktionsmittel algermanischer Aararwirtschaft, war Gemein- schaftseigentum. Der Führer wurde gewählt von allen Freien, und jeder Freie war verpflichtet, zur Rechtsprechung zu erscheinen, da die Gerechtigkeit nur durch die freie Willensäußerung von allen gewährleistet war. Das war das deutsche Ethos aus algermanischer Zeit. Auf demokratischer Grundlage ruhte dieses Ethos.

Wenn darum das alte germanische Ethos auch heute seine Freiheit feiern soll, dann ist dazu die demokratische Führung der Wirtschaft die Voraussetzung. Römischer Einfluss war es, der den algermanischen Eigentumsbegriff ins Individualistische veränderte und der aus dem gewählten König den bestimmenden Herrscher werden ließ. Nicht noch einmal soll römischer Einfluss sich heute als Faschismus geltend machen, wie es in verklärter Weise auch durch die Dinta-Arbeit geschehen soll. Wir hüten darum das alte germanische Ethos, wenn wir das freie Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter schützen und wenn wir es ausbauen im Sinne einer Demokratisierung der Wirtschaft.

Es ist bei solch antikergermanischer und demokratischer Einstellung des Dinta begrifflich, daß das diktatorische Sowjetregime dieses Dinta-Instituts als „eine vorbildliche Einrichtung“ bezeichnet hat. Um so entscheidender müssen alle Schaffenden sich zum demokratischen Freiheitsgedanken auch im Wirtschaftlichen bekennen und eine starke, geschlossene gewerkschaftliche Front bilden, daß nicht ein vorkommender Gedanke des Besitzes und der diktatorischen Macht bestimmend werde. Dr. Gustav Hoffmann.

Der Zauberhügel

(Fortsetzung.)

Am vierten Tage durfte Feliz endlich aufstehen. Er zog die rauhe gerinnerte Krankendeckung an und stieg die Treppe hinunter. Es war ein strahlender Junimorgen. In der Nacht hatte es geregnet; das glänzende feuchte Gras roch nach Leben und Gesundheit.

Vor dem Ausgang traf Feliz Mirzinsky, seinen Zimmerkameraden. Mirzinsky zog Laune vor unvernünftig. Auch jetzt sah ein drittes Schminzeln auf seinem Gesicht. „Wollen wir in den Wald gehen?“ fragte er lachend. Feliz ließ sich von ihm führen.

An einer Stelle, wo der Weg abzweigte, sah man eine weiße Tafel, mit der weithin sichtbaren Aufschrift: „Durchgang für Patienten verboten!“

Feliz blinnte fragend auf seinen Begleiter. Das Gesicht Mirzinskys verzog sich zu einer Grimasse.

„Der Weg führt zu unserem Friedhof, Privatbegräbnisstätte. Fein, was?“ In der Stimme des fröhlichen Kellers Mirzinsky lag eine verbißene Wit, ein ohnmächtiger Stoll. Dieses instinktive Aufsehen gegen das Schicksal wußte Feliz jedesmal herauszuhören, wenn einer der Kranken vom fatalen Ende sprach.

Im Hande des Waldes sahen auf schmalen, grobgezimmerten Holzbänken eine größere Anzahl von Patienten und rauchten. Sie hatten sich zu einer richtigen Räucher-allee vereint. Keiner der Vorübergehenden blieb verschont. Wenige Meter weiter, aber bereits von den Bäumen verdeckt, drängten sich an die zwei Dutzend Männer um einen langen Tisch. Feliz gelang es, durch die kompakte Masse durchzudringen. Schon die aufgeregten Gesichter der Herumstehenden verriet, daß hier ein Pokerspiel im Gange war. Trotz der frühen Morgenstunde glühten die Wangen der Leute von einer ungelunden Röte. Allein der Banthaler schien seine Ruhe bemerkt zu haben. In seinem stumpfen Gesicht konnte man höchstens ein animalisches Quänen entdecken. Zwei lange, affenartige Arme breiteten sich schüßend um den Berg aus Großhals und 50-Pennig-Stücken.

„Der verdient täglich seine zwanzig bis dreißig Mark, nachher verkauft er sie“, meinte schon wieder wohlgelaunt der Keller.

„Ist das erlaubt?“ staunte Feliz.

„Ja“, lachte Mirzinsky, „Weder das Rauchen noch das Trinken, und das Glücksspiel erst recht nicht.“

Vom Pavillon her ertönte plötzlich ein wütendes Gelächter. Spieler und Raucher unterbrachen ihre Tätigkeit und eilten dem Gebäude zu.

In einem kleinen, hellen Saal standen zwei lange, weißgedeckte Tische. Die Patienten drängten sich an ihre Köpfe. Es herrschte ein ohrendäuberndes Lärm. Die Wärgler täten am lautesten. Es war wie einf beim Militär; je weniger einer draußen vom Leben verwöhnt worden war, desto mehr tabelte er hier. Feliz fand das zweite Frühstück gut und reichlich.

Neben ihm sah ein jüngerer Mann mit düsterer Miene. Er war angeblich Ingenieur und ließ jeden Augenblick irgend-eine pessimistische Bemerkung fallen. Er klagte die ganze Zeit, daß er keinen Appetit habe, und dabei aß er für drei. Siegt, der an der anderen Seite von Feliz saß, rief mit gesundem Mitleid: „Der arme, der ist ja schon kaum soviel wie ein Sperling.“ Der Ingenieur nickte.

Nach dem Frühstück mußte man zur Vegetar. Feliz bekam zwei Decken und einen Liegestuhl zugewiesen. Auch hier gab es überall Anschlüsse für die Kopfhörer. Feliz fand es herrlich; es blieb ihm unverdächtig, daß die Leute das Radio kaum beachteten. Entweder gebrauchten sie ihre Hörer gar nicht, oder aber sie schnallten sie um die Ohren, um besser schlafen zu können.

Gegen 11 Uhr kam plötzlich Leben unter die Liegenden. Sie erhoben häufig den Kopf und blickten nach dem breiten Kiesweg unten.

„Die Spuchwuestern...“ flüsterte Feliz' Nachbar aufgeregt ihm zu. Er war ein älterer Mann mit gelockten, sorgsam gekämmten grauen Haaren und einem spitzbühnen Gesicht.

Bald sah man eine Anzahl junger Mädchen. Sie trugen blauweißgestreifte Röcke und ebensolche Mäntel. Einige schauten fest zu den Männern hinauf, andere wieder gingen mit abgewandten Blicken vorbei.

„Kranke?“ wollte Feliz seinen Nachbarn fragen. Dieser jedoch war schon verschwunden. Feliz wandte sich an Mirzinsky, dessen Liegestuhl zu seiner Linken stand. Der Keller lachte: „Der alte Schweizer türmt immer, wenn die Weiber Spaziergang haben. Man wird ihn einmal bestimmt erwischen.“

Gerade als man sich im Speisesaal zum Mittagessen setzte, wurden einige Kranke in das Arztzimmer gerufen. Unter ihnen auch Feliz und Siegart.

„Vom Essen weg, wie immer.“ stellte der dünne Hamburger mit seiner trockenen Stimme fest.

Der Oberarzt war ein kleiner schmächtiger Mann mit einem schmalen Jungengesicht. Man konnte höchstens vermuten, daß er bedeutend älter war, als sein Aussehen verriet. Die schnelle, selbstbewußte Art, wie er Feliz untersuchte, schen keinen Ruf als tüchtigen Fachmann zu bestätigen. Seine Fragen waren knapp und präzise. Euphemismus kannte Dr. Hut nicht; seine Diagnosen fielen ohne Schonung. Dazu fügte er sich berechnend: in der rechten Lunge hatte er eine ungroße Kaverne, und sein linker Arm war lahm.

„Eine alte Tbc.“, meinte er nach der Konsultation zu Dr. Steinbusch.

„Abwarten.“

Damit war Feliz entlassen. Am Nachmittag, als er den jungen Arzt wieder sah, klagte er einträglich über schmerzhaftes Husten und erreichte sein Ziel. Dr. Steinbusch bewilligte ihm die tägliche Dosis Diphtherie-Tablette. Es tat not; das mitgebrachte Glaschen war bereits leer, und Feliz konnte das hart morphinhaltige Medikament nicht mehr missen. Schon während des langweiligen und freudlosen Tages war es beglückend, an den Abend zu denken, an dem man dank einer kleinen, grauwelken Tablette aller Sorgen entbunden wurde.

Wie der Säugling die Brust der Mutter, der Liebhaber die Geliebte, der Gläubige der Hostie, so erwartete Feliz die Dämmerstunde. Wenn die meisten der Kranken sich noch im Zwielicht des Waldes herumummelten oder häucklings, versteckt im hohen Gras, am Ufer des kleinen Sees lagen, in dem junge Krankenschwestern badeten, dann war Feliz bereits in das Bett geschlüpft und hatte mit zitternder Hand nach der glückspendenden Pille gegriffen.

Ihre Wirkung meldete sich alsbald. Die störenden, wirren Gedanken im Kopf glätteten sich, wie von einer unsichtbaren Hand ausgebügelt. Es gab keine schmerzlichen Probleme mehr; man war bei vollen Sinnen; aber es waren garte, milde und frohe Sinne.

Mirzinsky kam und machte Licht. Feliz blinnte ihn fremd an und bat verschlafen, die Lampe auszuschalten. Der Keller zauberte, wie es Feliz schien, aus der Luft eine Glasche Rotwein hervor, stellte sie lagend auf den Nachttisch und drehte die Beleuchtung ab. Feliz hörte ihn noch eine Zeitlang herumtrampeln, dann war es still. Aus dem Kopfhörer ließ samtweid und einflussend Musik eines unsichtbaren Orchesters, das irgendwo in einer weit entfernten, lärmenden Stadt fröhlichen, festlich gekleideten Menschen zum Tanz aufspielte. Diese verjügte blinnte Feliz unter halbgeöffneten Lidern in die laue Sommernacht hinaus, in der sich nichts regte. Nur manchmal schwirrte ein leuchtender Glühwürmer durch die schwärzliche Luft und verschwand in der Richtung des geheimnisvollen in dunkle Schleier gebüllten kleinen Hügel.

Am Morgen aber erwachte Feliz mit dumpfem Schädel und im Mund ein bitterer Geschmack. Schon gegen sieben fing es mit dem Tirenklingen an. Eine Stunde später kam Dr. Steinbusch. Die Patienten standen bereits in Reih und Glied auf dem Korridor und pflasterten, in der Hand die Fieberlucose, vor ihm Knien. Er hatte, im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen, für jede Klage ein aufmerksames, ja, man könnte sagen, ein dankbares Ohr. Dr. Steinbusch war nicht nur ein bedingungslos Befehls der operativen Eingriffe, sondern auch ein überzeugter Anhänger der Medikamenten-Therapie. Er verordnete mit Leidenschaft und freigelegter Arznei. Ihm oblag noch die nicht unbedingt angenehme Pflicht, die vom ärztlichen Konsilium zur Operation bestimmten Kranken von diesem Entschluß zu verhandigen. Er tat es mit einer Berou und Überzeugungskraft, die man ihm nicht ohne weiteres zugetraut hätte. Der widerstrebende Patient wurde allmählich zu Waags in seinen Händen, und ehe er es noch merkte, hatte er sein Einverständnis zu dem so gefürchteten chirurgischen Eingriff gegeben. Kam es jedoch ausnahmsweise anders, so rief Dr. Steinbusch mit sunfelnen Brillengläsern: „Nun gut, es bleibt Ihnen also nur übrig, elend unzumommen.“ Und empfand wendete er sich von dem Unvernünftigen ab.

Diesmal war es ein melancholischer Kusse, den Dr. Steinbusch mit sich ins Arztzimmer zog. Nach einer Viertelstunde kam der Kusse verjüngt heraus. „Strangdringung“, klagte er furchtbar. Trotzdem ihn der Arzt bestimmt aufgeklärt hatte, ließ er sich von einigen Kranken nochmals erzählen, was man unter diesem Worte verstand. Verwähnungen sogenannter „Stränge“, die sich als Folge von Rippenfellentzündungen im Brustraum gebildet hatten, sollten durchgebrannt werden, um die Entwicklung des als Heilmäßnahme angelegten Pneumothorax nicht zu hindern. Man sagte es ihm. Ob das sehr schmerzhaft, fragte er bekümmert und erhielt den gewünschten Trost.

Am nächsten Morgen sah Feliz, wie man den Kussen in seinem Bett nach dem Operationsaal schob. Er hatte ein täfelliches Gesicht und zitterte merklich. Kurz danach kam Siegart zu Feliz. „Kommen Sie mit, wir wollen uns die Sache anhören“, sagte er. Feliz blinnte ihn verständnislos an. Der Hamburger führte ihn aber wortlos nach einem kleinen Balkon an der Westseite des Pavillons; hier warteten bereits mehrere Patienten.

„Wir befinden uns oberhalb des Operationsaales“, flüsterte Siegart.

Man hörte gedämpft Stimmen. Das Klirren von Instrumenten, dann eine Weile gar nichts. Plötzlich einen Schrei; nein, es war ein Brüllen, laut und anhaltend. Das Gesicht der Käufer verfarbte sich. Feliz spürte ein kramphafes Zucken um die Mundwinkel; seine Nägel verzugten sich in die Handflächen. Minuten verstrichen, und das Gebrüll hörte nicht auf.

„Ja, der übertreibt aber!“ Siegart's Worte wirkten erlösend. Die Mür der Männer glätteten sich.

„Als man mir die Exzaise machte, habe ich nicht einmal gemerkt!“ rief der eine.

„Das dauert aber auch nur einen Augenblick, bis der Netz herausgerissen ist“, wendete ein anderer ein, „dagegen das Strangbrechen...“ (Fortsetzung folgt.)

Aus den Zahlstellen

Düsseldorf. Die Jahresversammlung am Sonntag, dem 28. Februar, im Volkshaus hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Kollege Weg eröffnete um 10.30 Uhr die Versammlung. Nach Verlesung des Protokolls gab Kollege Weg den Jahresbericht. Er führte eingehend etwa folgendes aus: Das Arbeitsjahr 1931 hat der breiten Arbeiterchaft auf Grund der Wirtschaftskrise schwere Opfer auferlegt. Aber durch die Umsicht des Verbandes ist Schwereres vermieden worden. Leider hat die Wirtschaftskrise auch unsere Zahlstelle stark in Mitleidenschaft gezogen. Die kapitalistische Wirtschaft steht hauptsächlich vor dem Bankrott. In allen Stellen muß das Reich eingreifen, um große Ranganer zu stiften. Es war längst an der Zeit, daß der Staat sich durchsetzte und diktorisch die 40 Stunden einführt. Hoffentlich haben die sieben mageren Jahre jetzt ihr Ende gefunden, die Entscheidung steht vor der Tür, und wir haben mehr denn je die Geschlossenheit zu zeigen, um endlich den Sieg an unsere Fahnen zu heften. Nach einjähriger Tätigkeit, des von euch gewählten Vorstandes sollt ihr entscheiden, ob in eurem und des Verbandes Interesse gearbeitet worden ist. Im vorigen Jahr hatten wir zehn Mitgliederversammlungen und eine Jahreshauptversammlung. Drei Funktionär- und Betriebskassierer- und elf Vorstandssitzungen. Im graphischen Kartell kamen wir dreimal zusammen, was für uns von großer Wichtigkeit war, weil die gegenseitigen Ausproben den Interessen der Mitglieder dienen. Unser Mitgliederbestand ist stabil geblieben, was im Krisenjahr ein gutes Zeichen ist. An Neuaufnahmen konnten wir 32 Mitglieder dem Verband zuführen, hoffentlich können wir das auch in diesem Jahr. Die Arbeitslosigkeit hat sich verdreifacht, und es wurden 1440,30 W. ausgezahlt. Die Krankheitsziffer hat erfreulicherweise gegen das vergangene Jahr einen Rückgang zu verzeichnen. Wir zahlten 598,10 W. aus. An Arbeitslosenmarkten wurden 2394 geklebt. An Krankenmarkten wurden 670 geklebt. Unter allen Umständen müssen sich die Restanten befechtigen, im neuen Jahr ihre Reste zu begleichen. Unseren Arbeitslosen konnten wir am Verbandstag und an Weihnachtunterstützung 405 W. auszahlen. Aus unserer Kassa waren wir in der glücklichen Lage, unseren Arbeitslosen eine Oster- und Weihnachtunterstützung von 775 W. zu zahlen. An Veranstaltungen hatten wir drei Beiratsammlungen mit gemäßigtem Teil. Einen Ausflug zur Baumblüte nach Leichlingen. Eine Befichtigung des Konjunks und als Abschluß einen Vortrag mit dem Titel „Die Frau zur Frau“, der auf allgemeinen Wunsch in der nächsten Zeit mit Lichtbildern wiederholt wird. Dann war es zu begrüssen, daß der fortwährende Gelegenheit seitens des Verbandes hatte, sein geistiges Wissen in der Bundeschule Bernau zu bereichern. Keiner Beifall lohnte seine eingehenden Ausführungen. Zu Punkt 2, Vorstandswahl, führte Kollege Weg aus, daß er es sich im vorigen Jahre zur Pflicht gemacht hatte, in diesem Jahre den Vorherrschen und Kassenposten zu teilen. Er hat den Kollegen Langenscheidt mit dem Kassierenvertraut gemacht; leider möchte der Kollege ein Jahr ohne Funktion sein. Jetzt händen wir wieder an derselben Stelle. Die Verammung befristete mit überwältigender Mehrheit, daß es für dieses Jahr noch so bleiben sollte. Als erster Vorherrscher und Kassierer wurde Kollege Weg wiedergewählt. Zweiter Vorherrscher an Stelle von Kollegen Langenscheidt Kollege Wilhelm Köbel. Dritter Schriftführer Kollege Wilhelm Schmitz, zweiter Kollege Waden, als Helfer Kollege Hermann, Kollegen Hinnen, Frosch, Gens und Küsten. Zum Kassenbericht, der jedem Kollegen gedruht vorlag, wurde eingehend Stellung genommen. Kollege Weg dankte allen Kollegen für ihre geleistete Tätigkeit im Interesse des Verbandes, er selbst wollte auch im neuen Jahre weiterhin wie bisher die Geschlossenheit des Verbandes fördern. Er machte allen Kollegen zur Pflicht, restlos dem Verbande Treue zu halten und allen AWO-Bestrebungen grundtätig entgegenzutreten.

Saunen. Generalversammlung am 15. Februar. Der Vorherrscher Kollege Spartzul erbrte zunächst die im vergangenen Berichtsjahr verstorbenen Kollegen und Kolleginnen und gab sodann den Geschäftsbericht, in dem er folgendes ausführte: „Bis zum Jahre 1930 befanden wir uns in der Lohnbewegung in einer aufsteigenden Kurve, die durch die verstärkte Wirtschaftskrise im Frühjahr des Jahres 1931 ihren Abbruch in einem sechsprozentigen Lohnabbau fand. Die im Herbst einsetzende zweite Abbauwelle konnte auch von uns nicht ungefallen werden, und die langwierigen Verhandlungen, in denen die Arbeitnehmerchaft des graphischen Gewerbes einmütig den Schiedspruch des Schlichters ablehnte, wurden überholt durch die von der Regierung herausgegebene Notverordnung, die den Lohn auf den Stand von 10. Januar 1927 festsetzte. Redner knüpfte hieran einen Ausblick für das Jahr 1932 und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es den Gewerkschaften gelingen möge, den ausgemungenen Lohnabbau wieder auszugleichen. Dieses sei uns jedoch nur möglich, wenn unsere Reihen in sich stark und geschlossen bleiben. Kollege Spartzul ging auf die Arbeit des Vorstandes ein, der in Sitzungen und Versammlungen ein ausgeübt Arbeitsfeld zu bearbeiten hatte. In der Diskussion übte Kollege Junpe scharfe Kritik an der Tätigkeit der Gewerkschaften und forderte als einziges Wuchmittel der Arbeiterchaft den Streik; er übte auch Kritik an der „Eisernen Front“. Kollege Spartzul wies an Sand von Beispielen nach, daß in der heutigen Wirtschaftskrise der Streik nicht immer das geeignete Mittel ist. Lohnkämpfe durchzuführen. Die „Eiserne Front“ ist das einzige Mittel, dem Vordringen des Faschismus Einhalt zu gebieten. Hieran seien auch die Gewerkschaften interessiert, und aus diesem Grunde könne man den Eintritt der Gewerkschaften in die „Eiserne Front“ nur begrüßen. Danach gab Kollege Wuffe den Kassenbericht vom 4. Quartal 1931. Einnahme der Ortskassa 14.082,60 W., Ausgabe 4717,14 W. Kassenbestand am 31. Dezember 1931 9305,46 W., Einnahme der Zentralkassa 917,70 W., Ausgabe 390 W., abgeführter Überschuß 521,70 W. Der Mitgliederbestand betrug am 31. Dezember 1931 304 männliche und 569 weibliche Mitglieder, zusammen 863 Mitglieder. Auf Antrag des Vorstandes wurde den Vorstandsmitgliedern eine Entschädigung in der üblichen Weise bewilligt. Der alte Vorstand wurde mit großer Stimmenehrtheit wiedergewählt. Unter Verschiedenes vertrat Kollege Spartzul den Antrag des Vorstandes, die Sonderunterstützung der Ausgesteuerten herauszugeben. Er begründete diesen Antrag eingehend und führte unter anderem aus, der Vorstand habe sich mit dieser Angelegenheit des öfteren beschäftigt und sei nun, nachdem der Antrag schon einige Male zurückgestellt worden sei, zu dem

Mitteln
in die
Hammer
des
ANGB

Ergebnis gekommen, der Versammlung diesen Vorschlag zu machen. In der wiederum sehr regen Diskussion sprachen sich einige Kollegen für eine Erhöhung des Lokalzuschlags zugunsten der Arbeitslosen aus. In der Abstimmung wurde der Vorschlag des Vorstandes einstimmig angenommen. Zum Schluß der Versammlung richtete Kollege Busse einen Appell zur Teilnahme an den Aufmärsch der „Eisernen Front“ an die Kollegen und Kolleginnen.

Heidelberg. Generalversammlung am 13. Februar. Der Besuch konnte in Anbetracht der wichtigen Lage als nicht gut betrachtet werden, zumal Gauleiter Kollege Werner (Stuttgart) anwesend war und über ein wichtiges Thema referierte. Bei Beginn der Versammlung gedachte der Vorsitzende unserer verstorbenen langjährigen Kollegin Jöhrig. Unter Geschäftlichem wurde Mitteilung über die „Eiserne Front“ gegeben. Kollege Ruf wies darauf hin, daß es Pflicht jedes Kollegen ist, sich dieser Bewegung anzuschließen. Dann gab der Vorsitzende den Jahresbericht in einem Rückblick auf das vergangene Jahr, das für die Gewerkschaftsbewegung ein schweres Krisenjahr gewesen ist. Durch Betriebseinschränkungen und Entlassungen hat unsere Zahlstelle einen kleinen Verlust im Mitgliederbestand zu verzeichnen. Die entlassenen Kollegen werden nicht mehr in ihr Arbeitsverhältnis zurückkehren. In der Erwartung, bei gutem Geschäftsgang den alten Mitgliederbestand wieder zu erreichen, verurteilte der Vorsitzende die Schwarzarbeiter-Kollegen, welche sich unsere freigewerkschaftlichen Erzeugnisse zum Schaden anderer auf Kosten der Opfer, die die Verbandsmitglieder gebracht haben. Dann erstattete Kollege Rauer den Kassenbericht. Der Punkt Neuwahl ergab nach Vorschlag der Mitglieder die Wiederwahl des Gesamtvorstandes. Als Schriftführer wurde Kollege Mayerhöfer gewählt. Kollege Ruf ermahnte nun, für das neue Jahr mehr Interesse zu zeigen, und erstellte dem Gauleiter Kollege Werner für seinen Vortrag über „Vierte Notverordnung und die Gewerkschaften“ das Wort. Die Anwesenden verfolgten die lehrreichen Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit. Der Vorsitzende dankte dem Referenten und brachte nochmals zum Ausdruck, daß wir auch diese Krise überleben und durch Zusammenarbeit das Erreichen werden, was unserer Organisation und damit den Mitgliedern zum Nutzen sein wird.

Kassel. In einer Mitgliederversammlung am 15. Februar, welche erfreulicherweise gut besucht war, hielt unser Gauleiter, Kollege Kall, einen Vortrag über „Rückblick und Ausblick“. In sehr temperamentovoller Weise schilderte er den Aufstieg der deutschen Wirtschaft der vergangenen Jahre und die Zeiten der Hochkonjunktur fast in allen Berufen bis zum Jahre 1931. Die Verhältnisse des vergangenen Jahres mit seinen katastrophalen Veränderungen auf allen Wirtschaftszweigen bedeutete für die gesamte Arbeiterschaft ein Jahr des Niederganges, dem wir keine Träne nachweinen. Der Unternehmerstandpunkt, durch Lohnabbau die Wirtschaft zu heben, hat sich bis heute nicht erfüllt und ist selbstverständlich in das Gegenteil umgeschlagen. Eingehend beschäftigte sich dann der Redner mit der Tarifbindung der Unternehmer und ihren ebenen Absichten. Bei den kommenden Wahlen darf es sein 1930 wieder geben, und die fascistischen Gewerkschaften mögen sich an der Eisernen Front die Köpfe zerhacken. Der Vorsitzende unterstrich den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag des Gauleiters und appellierte am Schluß seiner Ausführungen an das Solidaritätsgesühl der Anwesenden, einmütig zusammenzutreten, damit auch diese schwere Zeit überdauert werde. Alle Beschwörer der heutigen Verfassung sollten sich dem Dienst der Eisernen Front zur Verfügung stellen, um dem Faschismus und den Nationalmüllern ein jähes Ende zu bereiten. Der Kassenbericht des Kollegen Klein vom 4. Quartal 1931 zeigte einen starken Rückgang der Einnahmen, dem ein starkes Anschwellen der Ausgaben an Unterführungen gegenübersteht. Die Arbeitslosigkeit hat sich im Laufe des Jahres bis zum 4. Quartal auf 50 Prozent der Mitgliedschaft gesteigert, und die Mahnung an die Anwesenden, keine Reize anzusetzen zu lassen, damit die Verbandskasse nicht gefährdet wird, hatte ihre volle Berechtigung. Nach einigen internen Angelegenheiten unter Punkt Verschiedenes kam die angeregte vertrauliche Versammlung zum Schluß.

München. Der gute Besuch unserer 30. Generalversammlung am 1. März zeigte, wie wichtig die Mitglieder unsere Tagesordnung nahmen und welche Anerkennung sie den Verdiensten der Jubilare, darunter auch unseres Vorsitzenden und Gauleiters Lehmeier, entgegenbrachten. Kollege Albert Schmidt konnte bei Eröffnung der Versammlung auch den Vorsitzenden der Zahlstelle Augsburg und zwei weitere Mitglieder dieses Orts, ebenfalls einen Kollegen aus Kaufbeuren begrüßen. Die Ehrung der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder wurde in üblicher Weise vorgenommen. Der Johann vom Kollegen Bauer erstattete Kassenbericht zeigte die Auswirkung der wirtschaftlichen Verhältnisse im letzten Jahre. Nur dem klugen Finanzgeharn des Verbandes und der letzten Verbandstage ist es zu danken, daß der Verband und die einzelnen Zahlstellen immer noch in der Lage sind, den großen Anforderungen an Unterführungen gerecht werden zu können. Ist es doch ein Zeichen besonderer Stärke unserer Organisation, wenn Kollege Bauer berichtet konnte, daß die Ausgaben höher waren im letzten Quartal als die erzielten Einnahmen. Kollege Lehmeier freifte in seinem Bericht Zeit- und Streitfragen der Gegenwart. In den einzelnen Versammlungsberichten der Zahlstelle, die in der „Soll“ erschienen sind, ist ein großer Teil der Arbeit, die im vergangenen Geschäftsjahr geleistet werden mußte, enthalten. An besonderer geschäftlicher Arbeit war zu verzeichnen: 13 Verwaltungssitzungen, 3 Sitzungen im Graphischen Kartell, 13 Konferenzen und sonstige Sitzungen, 54 Geschäftsversammlungen, 24 mal wurde der Vorsitzende vorstellig bei den Arbeitgebern, an 16 Arbeitsgerichtsverhandlungen mußte teilgenommen werden. Er wies am Schluß noch auf die Reichspräsidentenwahl hin, die es unter den gegenwärtigen Umständen und bei dem höhnisprechenden Verhalten der Faschisten notwendig mache, daß die Gewerkschaftler ihre Stimme für Hindenburg abgeben. Die Ortsverwaltung wurde ohne jede Änderung einstimmig wiedergewählt, wodurch das Zeugnis abgegeben war, daß die Mitglieder Mündens mit der geleisteten Arbeit der Verwaltung zufrieden sind. Auf die Kündigung des Manteltarifs durch die Arbeitgeber im Buchdruckgewerbe kam Kollege Lehmeier eingehend zu sprechen und versicherte, daß seitens der Verhandler aus unseren Kollegenkreisen alles getan würde, um Verschlechterungen abzuwehren, er mahnte bei dieser Gelegenheit nochmals zur Einigkeit und festem Zusammenstehen der Mitglieder. Nach ein kurzer Hinweis auf die örtliche Sterbefälle, und auch der letzte Punkt der Tagesord-

Die Teilnahmslosen

*Da stehen sie und regen schwer die Glieder
In den durchdampften Räumen der Fabrik.
Ein jeder senkt auf seine Arbeit nieder
Den noterstarten, teilnahmslosen Blick.*

*Sie sind nicht Menschen mehr, sind nur Maschinen,
Die in dem vorgeschriebnen Stundenkreis
Sich drehen müssen, ohne daß von ihnen
Nur einer seine Kraft zu schätzen weiß.*

*Sie können nimmer ihre Hände spannen
Nach ihrer Tage mühevollen Tun
Um eigne Werke; was sie je begannen,
Muß halbvollendet tot im Dunkel ruhn.*

*Sie schaffen aber tausend Gegenstände,
Sie machen viele Dinge stark und groß;
Doch ist nicht Gott im Regen ihrer Hände,
Und was von ihnen kommt, ist seelenlos.*

Alfons Perzold

nung — Verbandsangelegenheiten — war erledigt. Es erfolgte nun die Ehrung der Jubilare, die durch einleitende Worte des Kollegen Schmid vorgenommen wurde. Die große Anzahl der alljährlich zu ehrenden Kollegen und Kolleginnen mit 25-jähriger Mitgliedschaft sei der beste Beweis eines gesunden Fundaments, auf dem unser Verband aufgebaut ist. Er ermahnte die Jungen, in Treue zum Verband den Alten nachzueifern, dankte den Jubilaren für ihr Festhalten zum Verband und für die Aufbauarbeit, die sie geleistet haben. Besondere Anerkennungsworte widmete er dem Vorsitzenden der Zahlstelle, dem Kollegen Lehmeier, dessen gewissenhafte Arbeit viel mit dazu beigetragen hat, daß die Zahlstelle als hartes Glied dem Verbande angehört. Auch Kollege Koppold, Augsburg, sprach dem Kollegen Lehmeier Dank und Anerkennung, beglückte von den besten Wünschen für fernere Zeiten aus. Die Arbeitslosen überreichten dem Gauleiter ein Blumenband, die Kollegenhaft Pasing einen Eßkorb. Sichtlich gerührt, dankte Lehmeier für die warmempfundene Warte. Justebandere dankte er der Ortsverwaltung für den herrlichen Blumenkorb und die Widmung. Er betonte, daß er nie vergessen werde, daß Kollege Schmid die erste harte Arbeit an dem Bau der Zahlstelle Mündens geleistet, der auch 30 Jahre lang in der Ortsverwaltung tatkräftig die Interessen der Mitglieder gewahrt hat. Nach Verteilung der vom Verbandsvorstand gewährten Diplome und eines Geldgeschenkes aus der Ortskasse war die Jubilarsfeier in ihrer offiziellen Art beendet. Im gemächlichen Beisammensein bei Konzert und Tanz verbrachten dann die Jubilare und Mitglieder noch manch vergnügte Stunde, und lange schon hatte die Mitternachtsstunde geschlagen, als die Kollegenhaft in der festen gegenseitigen Versicherung sich auf den Heimweg machte, auch in Zukunft dem Verbande treu zu bleiben.

Nürnberg-Fürth. In einer Versammlung am 1. März für das Buchdruck-Hilfspersonal sprach Kollege Keding über „Die Kündigung des Buchdruckmanteltarifs durch die Unternehmer“. Mitte März werden die Verhandlungen mit den Geheilen beginnen, anschließend kommen dann unsere Vertreter zu Worte. Es ist festzustellen, daß auch bei niedrigeren Löhnen keine Besserung des Arbeitsmarktes erfolgt. Die gegenwärtige wirtschaftliche Unsicherheit wird durch die bevorstehende Reichspräsidentenwahl noch verstärkt, da sich das Ausland abwartend verhält. Der voraussichtliche Gang der Verhandlungen wurde kurz skizziert. Daß die Großdruckstädte, und besonders die Personale in den Zeitungsbetrieben, einen besseren Stand haben, ist erklärlich. Es erfolgte nun die Aufstellung unserer Forderungen mit Vergleichung der Verhältnisse in anderen Druckorten. Nürnberg-Fürth sind keine so billigen Städte, wie vielfach angenommen wird. Bei den Verhandlungen wird es hart auf hart gehen. Unsere Verhandler werden nicht um jeden Preis eine Einigung anstreben. Wir sehen in den Verbandsvorstand und in die Verhandlungskommission das Vertrauen, daß sie das Richtige zu treffen wissen. Gegen den überparteilichen Lohnabbau müßte bisher schon in mehreren Druckstädten angekämpft werden. In vielen Familien ist heute die Arbeiterin Alleinverdienerin; der Lohn ist damit Soziallos in dem Sinne, daß davon der Familienunterhalt zum größten Teil bestritten wird. Mit der Aufzucht zum Festhalten an den Erzeugnissen unserer Organisation und zur Teilnahme an der Reichspräsidentenwahl wurde die Versammlung nach einer kurzen Diskussion geschlossen.

Rundschau

Von der Einreiseperrre für verschiedene Länder gibt das Internationale Buchdrucker-Sekretariat den angeschlossenen Verbänden Mitteilung. Reiseunterstützung kann nicht mehr gezahlt werden von Jugoslawien, das unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden hat und unmittelbar vor einer schwierigen Tarifrevision steht. Dasselbe trifft für das Alcmegabiet zu. Auch der österreichische Verband hat 30 Proz. Arbeitslose, in Polen mußten die Unterführungen herabgesetzt werden und Ungarn, dessen Verband vor der Tarifrenewierung steht, hat ebenfalls mit großer Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Allen diesen genannten Ländern ist die Einreise bis auf weiteres für unsere Mitglieder verboten.

Verband Deutscher Siebler und Kleinbauern. Am 1. März ist eine neue Organisation ins Leben getreten: Der Verband Deutscher Siebler und Kleinbauern! Der neue Verband umfaßt alle diejenigen Siebler, die in einer vollen Anerkennung ihre Existenz suchen. Seine besondere Aufgabe sieht er in der Ansiedlung von Landarbeitern. Wie schon der Name ausdrückt, will er darüber hinaus ein Freund und Berater aller Kleinbauern sein. Der Verband steht auf republikanischen Boden und will seine Arbeit mit allen Organisationen, die auf dem gleichen Boden stehen, in freundschaftlicher Zusammenarbeit erleben. Das Organ des Verbandes ist die zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift „Die Scholle“. Die Anschrift des Verbandes lautet: Verband Deutscher Siebler und Kleinbauern, Berlin SW 48, Endestraße 6. Die Geschäftsführung hat Albert Kreuzer, die Schriftleitung Walter Kwasnit übernommen. Ferner gehören dem Hauptvorstand an: Dr. Ullrich, Georg Schmidt (W. d. R.) und Franz Spieß.

Die Gewerkschaften und der Krieg im Fernen Osten. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich in seiner Sitzung am 2. März mit den weltpolitischen Gefahren beschäftigt, die aus der Fortdauer des Krieges im Fernen Osten sich ergeben können, wenn der Völkerverbund, dem Sinn seiner Existenz und seiner Aufgaben zumber, sich weiterhin untätig verhält, obwohl es seine Pflicht gewesen wäre, diesen Krieg ohne Kriegserklärung schon vor Monaten aus eigener Initiative durch aktives Eingreifen zu beenden. Die allgemeinen Friedenssicherungsverträge, die in den letzten Jahren in feierlicher Form abgeschlossen wurden, verlieren durch diese Passivität des Völkerverbundes, durch die Geheimdiplomatie der bewaffneten Großmächte und durch das unverantwortliche Verschleppen dringender Entschlüsse jede praktische Bedeutung. Der Bundesvorstand ist im Einvernehmen mit dem Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes der einmütigen Überzeugung, daß der Konflikt zwischen Japan und China niemals zu kriegerischen Aktionen dieses Ausmaßes hätte führen können, wenn die Signatarmächte des Völkerbundes, die den Völkerverbund ins Leben gerufen haben und für das Maß seiner Aktivität verantwortlich sind, schon vor Jahren damit Ernst gemacht hätten, ihr Versprechen einzuhalten, gemäß dem deutschen Vorbild die Abrüstung durchzuführen oder wenigstens einzuleiten. Die Gewerkschaften erwarten, daß die deutsche Reichsregierung in der Völkerverbandsversammlung, die am 3. März zusammengetreten ist, ihren ganzen Einfluß aufbietet, eine klare Stellungnahme des Völkerverbundes herbeizuführen, um den Krieg Japans gegen China zu beenden und wirksame Sicherungen gegen die Bedrohung des Weltfriedens sowohl bei diesen Verhandlungen wie in den Beratungen der Abrüstungskonferenz durchzusetzen.

Literatur

Im Februarheft der „Sozialistischen Bildung“ umreißt A. Weimann in seinem Artikel „Eiserne Front und Bildungsarbeit“ die wichtigsten Aufgaben, die sich für die sozialistische Bildungsarbeit aus der Schöpfung der Eisernen Front ergeben. Die monatlich erscheinende „Sozialistische Bildung“ ist zum Preise von 1,50 M. für ein Vierteljahr durch die Post oder den Verleger J. G. D. Dieb, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausdruck für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Das **Verzeichnis der Verbandsmitglieder** in Stuttgart ist erschienen. Der Preis beträgt 1 Mark.

Bestellungen sind zu richten an den
**Verbandsvorstand, Charlottenburg O,
Meerfeldstraße 5**

Am 29. Februar verstarb nach kurzem, schwerem Leiden, unser langjähriger Kollege

Ernst Diebentorn

im Alter von fast 76 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die
Mitgliedschaft der Zahlstelle Hamburg.

Nach längerer Krankheit verstarb am 13. Februar unsere langjährige und liebe Kollegin
Minna Edel
(Invalide)
im Alter von 58 Jahren.
Ein ehrendes Gedächtnis bewahrt der Verstorbenen
Die Mitgliedschaft Leipzig.

Unserem lieben Kollegen **Ulrich Kiebert** aus Anlaß seines 50jährigen Jubiläums am 13. März, d. J. die herzlichsten Glückwünsche!
Die Mitglieder der Zahlstelle Stuttgart.

Unserem lieben Kollegen **Frieda Schubert** und ihrem Bräutigam Herrn Karl Bing zu ihrer Hochzeit am 12. März die besten Glückwünsche!
Die Mitglieder von Potsdam.

Abrechnungen

In der Woche vom 20. Februar bis 5. März sind die Abrechnungen des 4. Quartals für den Gau 1 aus Köln bei der Verbandskasse eingegangen.
Geldsendungen kamen aus Köln 2180,41 M. und aus Stuttgart 672,70 M.
Berlin, den 5. März 1932. H. Loda-H.

Für die Woche vom 6. März bis 12. März ist die Beitragsliste in das 11. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu legen.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulte Charlottenburg, Meerfeldstraße 5. Fernruf: Amt Berlin 1328. — Verleger: J. G. D. Dieb Charlottenburg, Brandenburg: Verband der arbeitslosen Hilfsarbeiter u. arbeitslosen Deutschlands Verbandsvorstand, Charlottenburg O, Meerfeldstraße 5. — Druck: Buchdruckwerkstätte Gmbh., Berlin SW 61 Dreilindenstraße 6.